



4.

Der sonnige, thauige Morgen war kaum angebrochen, als Eva sich bereits in ihrer ernsten stillen Weise um das Küchenfeuer bewegte. Ihre Geschwister schliefen noch bis auf Ben, der gemeinschaftlich mit dem jungen Delawaren in ihrer Nähe saß. Die Vögel sangen im Freien, hinter dem sie einengenden Weidengeflecht glucksten die Hühner, zwischen den drei Gefährten wurde dagegen nur selten ein Wort gewechselt. Sie gedachten Houstons, dem es gelungen war, ihre Spuren auszukundschaften, und doch scheute jeder, seinen Namen zu nennen oder das Urteil des Anderen über ihn herauszufordern. Eva fürchtete die vermittelnden Bemerkungen ihres Bruders über Jemand, welcher ihr von jeher den tiefsten Widerwillen eingeflößt hatte und dessen gehässiger Blick auf Ismael bei der ersten Begrüßung sie förmlich erschreckte, wogegen Ben zu verheimlichen suchte, daß zwischen ihm und Houston Einverständnis waltete. Zugleich aber marterte ihn das Gefühl, Verrat an dem alten Gespielen zu begehen, der anscheinend teilnahmslos Evas regsame Hände überwachte und in seiner charakteristischen schläfrigen Ruhe am wenigsten wie ein Mensch aussah, der fähig, seinem Wohlthäter hinterlistig nach dem Leben zu trachten. Sich alle Verdachtsgründe wiederholend, auf welche Houston ihn aufmerksam gemacht hatte, gelang es Ben trotzdem beim besten Willen nicht, einen Umstand zu entdecken, der zu Gunsten des neben ihm Sitzenden gesprochen hätte. In seinem unsteten Sinnen störte ihn Eva. Sie hatte sich aufgerichtet; zufällig in der Richtung nach Garners Farm blickend, rief sie befremdet aus:

„Die scheinen uns in aller Frühe einen Besuch zudedacht zu haben. Ismael ist nicht dabei. Was mögen sie wollen?“

Ben fühlte den Schlag seines Herzens stocken. Den Ausdruck seines Gesichts vor der Schwester zu verheimlichen, sprang er empor, um nach den Fremden auszuschaun. Wabasch warf einen flüchtigen Blick über

die Schulter und sah wieder gleichmütig in die einen geschwärzten Blechkessel umzüngelnden Flammen..

„Ja, was die nur wollen?“ wiederholte Ben zögernd mit einem verstoßenen Seitenblick auf Wabasch, und ängstlich kehrte er seine Aufmerksamkeit den Fremden wieder zu.

Ihrer drei waren es, ältere Männer, deren verwitterte bärtige Gesichter davon zeugten, daß ihr ganzes Leben eine lange Reihe harter Arbeit und oftmals herber Entbehrungen gewesen. Sie trugen Büchsen auf den Schultern und schritten schweigend und mit einer gewissen feierlichen Haltung einher, welche Ben, je genauer er ihre Züge zu unterscheiden vermochte, mit wachsendem Grauen erfüllte. Er sagte sich, daß es unerbittliche Richter, die da kamen, um das Urteil über den Delawaren zu sprechen und ohne Säumen auszuführen.

Wiederum betrachtete er flüchtig Wabaschs Haupt.. Ihm schwebte das Bild vor, wie das braune Antlitz unter der würgenden Schlinge im Tod erstarrte, und er meinte, einen Warnungsruf ausstoßen zu müssen, um den schlanken Burschen in eiliger Flucht das Weite suchen zu sehen. Nur die Erinnerung an seinen Vater, dessen blutiges Gesicht vor seinem Geiste auftauchte, und Houstons Versprechen, daß gerecht geurteilt werden solle, hielten ihn ab, den Regungen des Mitleids nachzugeben, stärkten seinen Entschluß, der Verantwortlichkeit für alle Folgen mannhaft zu begegnen.

Mit höflichem, aber immerhin ernstem Gruß traten die Männer, der greise Garner, Ismaels Vater, an der Spitze, vor Eva hin.

„Erschreckt nicht über unsern unerwarteten Besuch.“ Begann Garner ohne Säumen, „noch weniger beunruhigt Euch über unser Anliegen. Bedenket, daß aufrichtige Teilnahme für Euch unser Verfahren bestimmt, wir nebenbei eine heilige Pflicht zu erfüllen haben.“

„Ich verstehe Euch nicht.“ antwortete Eva sichtbar befremdet, jedoch ohne ihre selbstbewußte Haltung zu verlieren.“

„So wollen wir die Angelegenheit hier nicht weiter erörtern,“ versetzte Garner bedächtig, „dagegen werdet Ihr uns nicht wehren, wenn wir diesen Indianer auffordern, uns zu begleiten.“

Wabasch, der englischen Sprache vollkommen mächtig, richtete sich

auf seine Füße empor. Einen gleichsam verschleierte Blick warf er auf die drei Fremden, einen anderen auf Eva, die ihn bestürzt betrachtete und in deren Erinnerung einzelne Andeutungen Ismaels auflebten, dann sah er finster lächelnd auf Ben, der seinem Blick befangen auswich und kein Wort hervorzubringen vermochte.

„Wabasch gehört zu mir,“ antwortete Eva nach kurzem Sinnen fest, „wenn ihn Jemand auffordert, ihm zu folgen, so fragt es sich zunächst, ob ich einen solchen Eingriff in meine Häuslichkeit dulde, ferner, ob er selbst geneigt ist, einer derartigen Aufforderung Folge zu geben.“

„Aus Euch spricht Besonnenheit und christlicher Edelmut,“ erklärte Garner mit einer gewissen Unerschütterlichkeit, „wir sind hier im Namen des Gerichtes und des Gesetzes.“

„Ihr beabsichtigt, meinen Hausgenossen zu verhaften?“ fragte Eva scharf.

„Ihr sprecht es aus.“

„So hat ihn Jemand einer Handlung angeklagt, die einem Rechtspruch unterliegt,“ fuhr Eva fort, „o, ich errate, es geht von Ismael aus. Er benutzte meine vertrauensvollen Mitteilungen übel als Handhabe. Nimmermehr hätte ich dergleichen von ihm erwartet – sagt ihm das. Meine freundschaftliche Offenheit lohnte er schlecht, zumal ich ihm beteuerte, daß sein schwarzer Verdacht einen Unschuldigen träfe.“

„Wer irgendwo Ursache zu einem schwarzen Argwohn entdeckt, ist verpflichtet, der Sache auf den Grund zu gehen, gleichviel, woher die Mitteilungen stammen,“ erwiderte Garner ernst, „wenn Ihr aber von der Unschuld dieses Indianers überzeugt seid, so habt Ihr nichts für ihn zu fürchten. Wir sind ehrliche Männer, nicht gewohnt, leichtfertig über Jemand den Stab zu brechen.“

„Ja, ich bin von seiner Unschuld überzeugt,“ entgegnete Eva förmlich herausfordernd, „und ich, die ich schon als Kind mit ihm spielte, die viele Jahre hindurch fast kaum von seiner Seite wich, muß ihn besser kennen als Jemand, der ihn zum ersten Mal sah. Eure Rechtlichkeit bezweifle ich nicht. Wer aber bürgt dafür, daß Leute, die ihn nicht genauer kennen, auf einen – ich will zugeben, dringenden Schein hin nicht einen Unschuldigen verurteilen?“

„Wir sind Männer, die sich nicht durch den Schein allein bestimmen lassen,“ versetzte der greise Farmer, „wir halten uns an Beweise.“

„Wabasch,“ wendete Eva sich an diesen, „Du hörst, was die Leute von Dir verlangen. Willst Du mit ihnen gehen?“

„Ich gehe,“ antwortete der Delaware gleichmütig.

„Ist das noch nicht genug des Beweises für seine Schuldlosigkeit?“ fragte Eva mit einer Würde, welche nicht ohne Wirkung auf die eisenharten Männer blieb, „oder wähnt Ihr, er mit seiner Liebe zur Freiheit würde Euch so bereitwillig folgen, wenn irgend ein arges Bewußtsein ihn drückte?“

„Um so mehr ist zu erwarten, daß er noch im Laufe des Vormittags wieder bei Euch ist,“ hieß es zurück.

„Das genügt mir nicht,“ fuhr Eva entschlossen fort, „was auch immer gegen ihn vorgebracht werden mag, ich verlange, daß meine und meiner Geschwister Zeugenaussagen nicht abgewiesen werden. Ben,“ wendete sie sich herrisch an diesen, der bleich und mit heimlichem Beben dem Gespräch gefolgt war. „Du vernahmst, daß ein unbedachtsames Wort Deiner Schwester als Anklage gegen unseren langjährigen Hausgenossen benutzt worden ist. Es handelt sich um Tod und Leben, darüber waltet kein Zweifel. Du begleitest daher diese Männer und Deinen Freund Wabasch. Dann wirst Du Zeugnis ablegen, wies Dein Gewissen Dir vorschreibt. Vergiß nicht, auf Dir lastet die Verantwortlichkeit, wenn Deines toten Vaters Ruhe dadurch gestört wird, daß man um seines Andenkens willen in der Verblendung ein nie zu sühnendes Unrecht begeht, wohl gar sich die Hände mit unschuldig vergossenem Blut besudelt. Geh hin und schwöre, wie Du glaubst, daß ich schwören würde. Berufe Dich darauf, daß auch mein Zeugnis gehört werden müsse, und wenn man sich in der Verblendung zu einer voreiligen Entscheidung hinreißen lassen will, so handle, wie Dein Vater an Diener Stelle gehandelt haben würde, das heißt, Du verteidigst die Unschuld mit Deinem Leben.“

„Wir sind keine Männer, die sich leicht übereilen,“ nahm Garner wieder das Wort, „vor jeder verhängnisvollen Entscheidung rufen wir im Gebet Gott an, daß er uns erleuchten möge.“

Eva antwortete ihm nicht, sondern kehrte sich dem Indianer zu. Sie reichte ihm die Hand und sprach mit ernstem Nachdruck:

„Wabasch, ich traue Dir keine verräterische Handlung gegen Deine besten Freunde zu. Ist Dein Gewissen rein, so brauchst Du die Menschen nicht zu fürchten, die ins Gericht mit Dir gehen wollen. Ich bleibe noch ein Weilchen hier: nicht länger, als bis die Kinder sich ermuntert haben. Dann komme ich, um dir zur Seite zu stehen.“

„Ich fürchte keinen Menschen,“ fiel der Delaware gleichmütig ein.

„Das brauchst Du auch nicht, Wabasch. Doch bevor Ihr geht, eßt hier und trinkt.“

„Ich kann hungern drei Tage und drei Nächte,“ erklärte Wabasch, und er richtete sich ein wenig höher empor.

„Und mir ist nicht nach Essen und Trinken zu Mute,“ fügte Ben hinzu, nach seiner Büchse greifend.

„So hält uns hier nichts mehr,“ versetzte der alte Ansiedler. „Ihr aber, Eva, mögt uns das Eindringen in Eure Häuslichkeit zu Gute halten. Wenn ich etwas wünsche, so ist, daß Euer menschenfreundlichen Hoffnungen nicht getäuscht werden mögen.“

Er trat neben Wabasch hin. Auf dessen anderer Seite stand bereits ein Farmer, wogegen der Dritte, nachdem jene sich in Bewegung gesetzt hatten, in der Entfernung einiger Schritte in den Spuren des jungen Indianers folgte. Letzterem gesellte Ben sich zu und schweigend schlug der kleine Zug die Richtung nach Garners Farm hinüber ein.

Eva blickte ihm ein Weilchen nach. Ihr strenges Antlitz erhielt plötzlich einen weicheren Ausdruck.

„Wäre er der schrecklichen That schuldig,“ lispelte sie unbewußt vor sich hin, „und müßte er sie mit dem Leben bezahlen, es wäre entsetzlich. Warum konnte mir das nicht erspart bleiben! Das ist ein trauriger Einzug in die neue Heimat. Hätte man den Verdacht nie angeregt, es wäre ein Segen für uns Alle gewesen. Und bestrafte man einen wirklichen Mörder, der arme Vater würde dadurch nicht ins Leben zurückgerufen, nach der Hinrichtung eines Schuldlosen dagegen sich in seinem Grabe umkehren.“

Ein Schauer durchrieselte ihre Gestalt. Es rief den Eindruck her-

vor, als hätte sie sich einer bösen Vision erwehren wollen. In dem Wagen regten sich die Geschwister. Mit erhöhtem Eifer kehrte sie sich ihren Küchenobliegenheiten zu, um dadurch ihre Gedanken in andere Bahnen zu lenken.

Ihrer achtzehn oder zwanzig Ansiedler, unter diesen Ismael, die während der Nacht zusammenberufen worden waren, hatten unterdessen eine Art Jury gebildet. Etwa eine halbe englische Meile weit von Garners Farm in einer muldenförmigen Thalsenkung unter mehreren vereinzelt stehenden, weit verzweigten Eichen waren sie zusammengetreten.

Auf eine mitgenommene Bibel hatten sie geschworen, nach bester Ueberzeugung zu richten, unbekümmert darum, wem zum Schaden oder zum Vorteil. Aeltere und jüngere wettergebräunte Gestalten waren es, und alle in der rauhen westlichen Bekleidung, die Büchse in der Hand, das Messer im Gurt. Ihre gesattelten, jedoch abgezäumten Pferde weideten in der Nachbarschaft. Im Kreise lagerten sie, auf das Eintreffen der drei Gefährten mit dem Indianer harrend. Houston schilderte eifrig die Lage, in welche Eva und die Ihrigen durch den Verlust des Vaters gestürzt worden, und daß es sich jetzt darum handle, nicht nur ein begangenes Verbrechen zu bestrafen, sondern auch die Hinterbliebenen gegen weitere Verfolgungen eines verräterischen eingeborenen Feindes zu schützen.

„Ich hätte lieber gesehen, und dem Mädchen wäre es noch am meisten zu wünschen gewesen, die peinliche Angelegenheit wäre der Vergessenheit anheim gefallen,“ erklärte Ismael freimütig, „ich für meine Person, obwohl nach der jungen Einwandererin Mitteilungen ein böser Verdacht in mir aufstieg, hätte geschwiegen, um die Ruhe der Aermsten nicht zu stören. Die Sache ist aber in Fluß geraten und läßt sich nicht mehr aufhalten. Das Mindeste, was wir indessen ihr zu Liebe thun können, ist, wenn die Schuld des Indianers sich als unzweifelhaft herausstellen sollte, in so weit Milde walten zu lassen, daß wir dem Burschen einen guten Vorsprung geben, und dann erst zu seiner Verfolgung aufbrechen. Entkommt er, so erweisen wir dem Mädchen dadurch einen großen Dienst; denn man darf nicht unterschätzen, daß er so lange mit